

Blues-Musik hilft auch gegen Kopfschmerz

Trotz Tourneen mit Rock-, Pop- und Unterhaltungskünstlern vergisst Fritz Rau seine Wurzeln nicht

BAD HOMBURG Von Abba bis Zappa hatte er so ziemlich alle Musik-Größen unter Vertrag: Als Konzertveranstalter war Fritz Rau „50 Jahre Backstage“. Über sein gleichnamiges Buch spricht er am 11. Mai, 20.30 Uhr, bei Buch Habel. Am Klavier begleitet Alexander von Wangenheim.

Frage: Herr Rau, was schätzen Sie, wieviel Jahre Ihres Lebens Sie auf Tour waren?

Rau: Nahezu drei Viertel vom Jahr war ich nicht daheim.

Frage: Würden Sie alles wieder so machen?

Rau: Ja. In diesem Job muss man brennen – Gras fressen, wie die Fußballer sagen. Ich bin ja fertiger Rechtsanwalt, und habe meinen Beruf an den Nagel gehängt. Die Musik war stärker. Nur eins bereue ich: Mein Privatleben hat gelitten. Meine Frau, der ich unendlich viel verdanke, und die Kinder kamen zu kurz.

Frage: Hat Ihnen Ihr erster Beruf des Juristen als Konzertveranstalter genutzt?

Rau: Es hat mir geholfen, in einer prozessfreudigen Branche Prozesse abzuwenden. Für komplizierte Verhandlungen habe ich Kollegen hinzugezogen. Aber es hat natürlich nicht



Gemeinsam auf Lese-Tour: Fritz Rau (rechts) und Alexander von Wangenheim.

Foto: privat

geschadet, wenn ich 200-seitige Open-Air-Verträge mit den Stones lesen konnte.

Frage: Auf welche musikalischen Entdeckungen sind Sie besonders stolz?

Rau: Am nächsten steht mir Peter Maffay.

Frage: Was ist mit Udo Lindenberg?

Rau: Und Udo Lindenberg. Ja. Aber Maffay beinahe noch mehr. Weil wir halt das wichtigste Projekt auf die Beine gestellt haben, bei dem ich auch persönlich am meisten involviert war: Die Bühnenproduktion von „Tabaluga und Lilli“.

Frage: In Ihrem Buch berichten Sie darüber, dass Sie mehrere Tourneen als Verlustgeschäft abgeschlossen hätten, wenn sie nicht vorher sowieso geplatzt wären. 1969 etwa, als die hier noch unbekannteren Jethro Tull verschoben haben. Hatten Sie immer so viel Glück?

Rau: Nein, natürlich nicht. Emerson, Lake & Palmer spielten beim ersten Konzert vor 400 Leuten. Da muss man bluten. Oder Queen: Zu ihrem ersten Deutschland-Konzert im Palmengarten in den 70er

Jahren kamen 800 Menschen.

Frage: Hat denn Ihr guter Riecher auch mal versagt?

Rau: Aber ja, öfters. Da gab's zum Beispiel die wunderbare Gruppe Gentle Giant: Vom Folk Rock inspirierte britische Musik. Ach, war'n die g'scheit. Beim ersten Konzert hatten wir 250 Besucher, beim nächsten 500, bei 1000 hatten wir schon beinahe die Kosten eingespielt. Aber kurz vor dem Durchbruch lösten sie sich auf. Auch passiert es, dass die Karriere eines bereits erfolgreichen Künstlers eine Delle bekommt, man ihm aber trotzdem die Treue hält. Dann gibt es noch die Niederlagen: Da hat man sich halt in der Popularität der Gruppe getäuscht.

Frage: Welches Verhältnis haben Sie heute zu Herbert Grönemeyer, den Sie einst abgelehnt haben?

Rau: Einen Künstler abzulehnen ist nicht schlimm. Aber wie ich den Herbert abgelehnt habe, nehme ich mir übel: Sein Demo-Band von „Bochum“ habe ich mir nicht einmal angehört, habe gedacht: Bochum ist doch zweite Liga, schlechter als Eintracht Frankfurt. Aber heute grüßen wir uns, auch

wenn ich mich nicht dränge.

Frage: Was gehört zu Ihren beeindruckendsten Konzert-Erlebnissen?

Rau: Das war zweifellos Bob Dylan auf dem so genannten Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, wo ich noch Eric Clapton und Blues-Sänger hinzugewinnen konnte und 80 000 Leute kamen. Und jedes Rolling-Stones-Konzert.

Frage: Werden heute noch Giganten geboren, wie Sie sie so zahlreich erlebt haben.

Rau: Aber ja! Das Musterbeispiel ist die Teenager-Band Take That, die so gut war, dass ich drei Tourneen mit den Jungs gemacht habe. Da war dieser Lausbub (beginnt mit den Fingern zu schnipsen), da hat man den kommenden Superstar schon gespürt: Robbie Williams. Auch gibt es eine Reihe respektabler Frauen, Norah Jones zum Beispiel oder Anastacia. Das schlechteste aber, was man in Sachen Nachwuchsförderung machen kann, ist „Deutschland sucht den Superstar“.

Frage: Welchen Einfluss haben Casting-Shows?

Rau: Keinen. Wer redet heute noch von Kübelböck oder den Siegern früherer Staffeln? Wenn man mich gefragt hätte, ob ich Dieter Bohlen beschäftige, hätte ich geantwortet: Als Künstler nie, aber als Marketing-Mann vielleicht.

Frage: Mit Jazz und Blues hat bei Ihnen alles angefangen,

Interview

später kamen Rock und Pop dazu. Auch vor der leichten Muse in Person etwa von Nana Mouskuri, Peter Alexander und Udo Jürgens hatten Sie keine Berührungängste.

Rau: Udo Jürgens ist keine leichte Muse.

Frage: Aber Rocker ist er ja wohl auch nicht.

Rau: Muss er ja auch nicht. Es gibt nichts Leichteres und Schöneres als Mozarts Kleine Nachtmusik.

Frage: Für welche Art von Musik schlägt denn Ihr Herz heute am heftigsten?

Rau: Ich habe 12 000 Platten. Wenn mir danach ist, höre ich auch Händels Wassermusik oder Vivaldis Vier Jahreszeiten, am liebsten, wenn Nigel Kennedy, dieser Punk, sie spielt. Aber dann ist da natürlich Jazz und Blues, Blues, Blues. Das ist Medizin und ersetzt mir Kopfweh-Tabletten und Anti-Depressiva.

Frage: Über die privaten Eigenheiten der Stars erfährt man in Ihrem Buch selten mehr, als dass Jimi Hendrix schwäbisches Essen verschmähte und John Coltrane sich im Hotel Proviant-Brötchen schmierte. Warum erzählen Sie nicht mehr davon, was sich Backstage an Klatsch und Tratsch abgespielt hat?

Rau: Backstage wird gearbeitet. Orgien spielen sich woanders ab. Das hätte ich auch verboten. Statt Sex and Drugs and Rock 'n' Roll gibt es hinter der Bühne höchstens Blood, Sweat and Tears: Herzblut, Angstschweiß und Freudentränen, wenn's geklappt hat.

■ Das Gespräch führte Katinka Fischer.

Bewegtes Leben

fi. Zehn der 303 Seiten, auf denen Fritz Rau über „50 Jahre Backstage“ schreibt, füllt allein das Namensregister. Wer so lange mit den Großen der Pop- und Rock-Szene auf Tour war, kann nicht nur aus einem bewegten Leben erzählen. Aus der Kenner-Perspektive beleuchtet Rau auch die Entwicklung und die Mechanismen des Musik-Markts. Raus Erinnerungen beginnen in den Jazz-Kellern seiner Heidelberger Heimat, wo nach dem Krieg alles begann. Würdigungen von Künstlern und Kollegen sowie Fotos ergänzen seinen Bericht.

■ Fritz Rau: „50 Jahre Backstage – Erinnerungen eines Konzertveranstalters“. Palm-yr. 303 Seiten. 19,90 Euro.